

„Kommt – lasst euch stärken!“

Motto des Weltgebetstags der Frauen 2026.

Christinnen in Nigeria – Glaube, Hoffnung und Widerstandskraft

Der Weltgebetstag der Frauen verbindet Christinnen und Christen weltweit im Gebet, im Zuhören und im Lernen voneinander. In diesem Jahr richtet sich unser Blick auf Nigeria – ein Land großer kultureller Vielfalt, tiefen Glaubens und zugleich schwerer sozialer, politischer und religiöser Herausforderungen.

Nigeria liegt in Westafrika. Die Hauptstadt ist Abuja, während Lagos als wirtschaftliches Zentrum des Landes gilt. Mit rund 240 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern (Schätzung 2026) ist Nigeria das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Es besteht aus 36 Bundesstaaten mit jeweils eigener Regierung. Über 250 ethnische Gruppen und ebenso viele Dialekte prägen das Land. Englisch ist die Amtssprache, daneben spielen Hausa, Igbo und Yoruba eine wichtige Rolle.

Foto: media concept unsplash



INHALTSVERZEICHNIS Seite

INHALT SIEHE OBEN UND:

Thomas Hennefeld: „Wiener Diwan des Friedens“	3
Erwin Schranz: Michael Gaismairs Tiroler Landesordnung von 1526	6
Veranstaltungen	8
Leopold Potyka: Paul Gerhardt zum Jubiläum	9
Victor Hernandez: Ana & I.C.E.	10
Rezensionen	11
Andacht: Karl Barth	12

Religiös ist Nigeria vielfältig

Etwa 50% der Bevölkerung sind Muslime, rund 48% Christen, ungefähr 2% gehören traditionellen Religionen an. Während der Süden überwiegend christlich geprägt ist, leben im Norden mehrheitlich muslimische Gemeinschaften. Diese Vielfalt bietet Chancen für ein friedliches Zusammenleben, ist jedoch auch von Spannungen und Gewalt überschattet.

Viele Christinnen und Christen in Nigeria leben ihren Glauben unter schwierigen Bedingungen. Armut, Unsicherheit, Terrorismus und strukturelle Benachteiligung prägen ihren Alltag. Besonders im sogenannten Middle Belt sowie im Nordosten und Nordwesten des Landes kommt es seit Jahren zu massiver Gewalt durch bewaffnete Gruppen wie Boko Haram, Fulani-Milizen oder ISIS-nahe Terroristen. Allein im Jahr 2025 wurden tausende Christen getötet. Ein besonders erschütterndes Beispiel ist das Massaker von Yelewata im Bundesstaat Benue, bei dem im Juni 2025 über 200 Menschen – vor allem Kinder und Jugendliche – ums Leben kamen. Laut Genozide Watch, wurden über 62.000 Christen im



ganzen Nigeria seit 2000 von Terroristen getötet.

Tiv-Frauen gestalten den Glauben

Und doch: Der christliche Glaube bleibt für viele eine Quelle von Hoffnung, Trost und Widerstandskraft. In meinem Buch „History of The Tiv Nation in Relation to Christianity“ (Autorin, Becky.M. Adzua) beschreibe ich die Geschichte und das Leben der Tiv im Middle Belt Nigerias. Die Tiv gehören zu den viertgrößten ethnischen Gruppen des Landes und verfügten schon vor der Ankunft christlicher Missionare im frühen 20. Jahrhundert über einen tiefen Gottesglauben. Die Begegnung mit dem Christentum führte zu nachhaltigen Veränderungen im religiösen und sozialen Leben der Gemeinschaft. In diesem Prozess spielten Tiv-Frauen neben Männern eine zentrale Rolle. Sie waren nicht nur Empfängerinnen des Glaubens, sondern aktive Trägerinnen und Gestalterinnen. Durch ihre Mitarbeit in Kirchen, ihre Verantwortung

in Familien und ihre Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation stärkten sie Gemeinschaften und hielten Hoffnung lebendig. Trotz patriarchaler Strukturen fanden viele Frauen im christlichen Glauben neue Räume für Würde, Bildung und Stimme.

Zeugnis des Weltgebetstages 2026

Durch Interventionen der Internationalen Gemeinschaften, wie etwa das sogenannte „christliche Verteidigungsprogramm gegen Terrorismus“ der USA in Nigeria, gibt es womöglich neue Hoffnung für Nigerianische Christen. Der Weltgebetstag der Frauen lädt uns ein, von diesen Christinnen zu lernen. Ihr Zeugnis erinnert uns daran, dass Glaube nicht bedeutet, Leid zu verleugnen, sondern mitten darin auf Gottes Nähe zu vertrauen. „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke“ (Psalm 46) – dieses Vertrauen trägt Frauen in Nigeria bis heute. Und Galater 3,28 ruft uns in Erinnerung, dass wir alle eins sind in Christus. Im Gebet sind wir verbunden – möge diese weltweite Gemeinschaft uns stärken füreinander einzustehen und Gottes Frieden sichtbar zu machen.

BECKY M. ADZUA

Gemeindevertreterin und Mitglied im Diakonium
Reformierte Stadtkirche Wien ■



Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen 2026



Nigeria – Ein Land der Kontraste und der Hoffnung

Mit dem Motto: „Kommt, lasst Euch stärken!“ – in Anlehnung an Matthäus 11, 28–30 – wollen uns die Frauen aus Nigeria inspirieren, weltweit gemeinsam zu beten und wie sie ganz auf Gott zu vertrauen für eine Welt, die im Umbruch ist. Denn in Christus werden wir die dazu nötige Stärke und auch Hoffnung finden!

Mehr Informationen zum Weltgebetstagsland Nigeria unter: <https://www.weltgebetstag.at/wgt-2026-nigeria/>



„Wiener Diwan des Friedens“

Ein jüdisch-palästinensisches Konzert in der Zwinglikirche in Wien

Es war ein besonderer Abend, das Konzert der jüdischen Sängerin Isabel Frey und dem gebürtigen palästinensischen Musiker Marwan Abado, in der reformierten Zwinglikirche mitten im 15. Wiener Bezirk, in dem Menschen aus vielen Ländern und Religionen leben.

Für beide war es eine Premiere. Sie kannten einander schon länger, haben bei denselben Veranstaltungen gespielt und gesungen, aber in dieser Form sind sie noch nie zusammen aufgetreten. Unter dem Titel: „Wiener Diwan des Friedens“ musizierten und sangen die jüdische Sängerin, Musikwissenschaftlerin und Friedensaktivistin zusammen mit dem palästinensischen Oud-Spieler, Sänger und Komponisten. Im Zentrum dieses Programms stand die verbindende Kraft der Musik jenseits politischer Grenzen und die unerwartete Begegnung zweier Musiktraditionen, die ein Teil Wiens sind. Jiddische Gesänge und Melodien wechselten mit arabischen Klängen, manchmal verschmolzen die unterschiedlichen Stile miteinander, auch das Wienerlied sowie jiddische Revolutionsmusik kamen dabei vor. Die beiden verzauberten das Publikum mit ihren Stimmen, Geschichten und Instrumenten.

Beide Stimmen verbindet das polyglotte Wien. Beide setzen sich für eine humanere Welt ein, in der die Würde des Menschen im Zentrum steht, unabhängig von nationaler, religiöser und kultureller Zugehörigkeit. Sie schlagen eine musikalische Brücke zwischen zwei Kulturen, die viel Reichtum besitzen und stets auseinander gedacht werden. In einer Zeit zunehmender Polarisierung und kriegerischen Eskalationen erschufen die beiden einen mu-



Isabel Frey und Marwan Abado

Foto: Hubertus Hecht

sikalischen Raum des Dialogs, in dem beide Traditionen ihre eigenständige Schönheit entfalteten und zugleich in einen harmonischen Austausch treten konnten.

Und so war das Konzert nicht nur ein hoher musikalischer Genuss, sondern auch ein starkes Statement für den Frieden. Isabel Frey ist Mitbegründerin von „Standing together Vienna“, einer jüdisch-arabischen Friedensinitiative, die sich für Dialog und Koexistenz in Israel/Palästina einsetzt.

Seit dem 7. Oktober, dem grausamen Massaker der Hamas, und dem anschließenden Krieg in Gaza, wurden regelmäßig Mahnwachen abgehalten für alle zivilen Opfer dieses blutigen Krieges. Auch Marwan Abado war bei diesen Mahnwachen dabei. Mit ihren Gedanken, Liedern und Melodien haben die beiden Hoffnung gesät und gaben sich überzeugt, dass eine andere Welt möglich ist, wenn wir nur wollen und auch etwas dafür tun.

T.H. ■

#aufstehn-Umfrage zu Diskriminierung in Österreich:

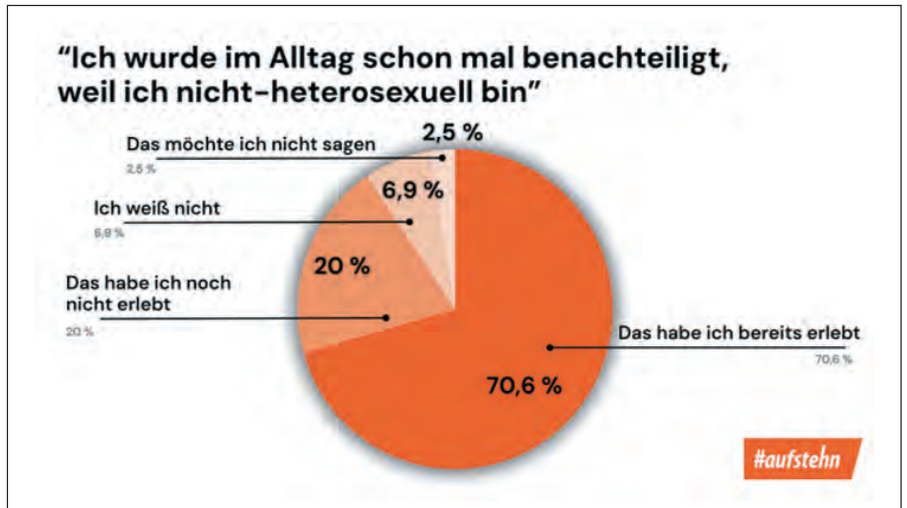
Wie nicht-heterosexuelle Menschen Benachteiligung erleben

„An so a schwule Sau vermieten wir nicht“: Menschen, die nicht-heterosexuell sind, werden auch im Jahr 2025 noch ungleich behandelt – das zeigen die Ergebnisse einer Online-Umfrage von #aufstehn. Die gemeinnützige Organisation befragte dafür 2.034 Personen, wobei sich 34 Prozent der Befragten als nicht-heterosexuell identifizierten. Zu nicht-heterosexuellen Menschen zählen zum Beispiel schwule, lesbische oder bisexuelle Personen. Die Ergebnisse der #aufstehn-Umfrage zeigen, dass es noch ein langer Weg bis zur Gleichberechtigung in Österreich ist: Über 70 Prozent der nicht-heterosexuellen Befragten geben an, Diskriminierung im Alltag zu erleben.

Diskriminierung aufgrund von Sexualität ist in Österreich alltäglich

„Vermieterin sagte, es wäre ihr lieber, wenn wir aufgrund unseres Lesbisch-Seins ausziehen“: Die befragten nicht-heterosexuellen Personen berichten in der Umfrage detailliert von ihren Erfahrungen mit Diskriminierung. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie weit verbreitet Benachteiligung aufgrund der Sexualität im Alltag ist. Mehr als zwei Drittel der Betroffenen haben derartige Erfahrungen gemacht – lediglich etwa jede fünfte Person gibt an, bisher keine Diskriminierung erlebt zu haben.

„Wir schreiben das Jahr 2025 und trotzdem sind nicht-heterosexuelle Personen immer noch von alltäglicher Diskriminierung betroffen. Das ist unfassbar. Deshalb fordern wir die Regierung dazu auf, das Recht



auf gleiche Behandlung für alle umzusetzen“, so Leonie Stein von #aufstehn. Mit der #aufstehn-Kampagne „Egal, auf wen du stehst – gleiche Behandlung für alle!“ setzen sich bereits fast 15.000 Menschen für Gleichbehandlung unabhängig von sexueller Orientierung ein. Hintergrund: Im Alltag bestehen große rechtliche Lücken – Schutz vor Diskriminierung aufgrund der Sexualität gibt es aktuell nur in der Arbeit.

Zur Petition: aktion.aufstehn.at/gleichstellung/alle-gleich/appell

Besonders hohe Diskriminierung in der (Aus-)Bildung

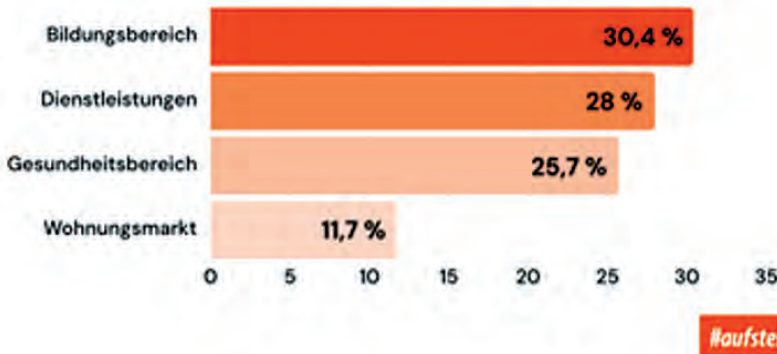
Am häufigsten berichten nicht-heterosexuelle Befragte von Diskriminierung in der (Aus-) Bildung – über 30 Prozent haben hier bereits Benachteiligung erlebt. Ein Grund dafür ist, dass Schüler_innen, Auszubildende oder Studierende den Großteil ihres Alltags in Bildungseinrichtungen verbringen. Dort sind sie nicht vor Diskriminierung geschützt. Und

gleichzeitig können Betroffene die Schule oder die Ausbildung oft nicht einfach wechseln.

„Heterosexualität wird leider immer noch häufig als ‘Normalfall’ angesehen. Queerness wird dadurch als ‘Abweichung’ wahrgenommen. Das schafft einen Nährboden für Diskriminierung und ist einer der Gründe, warum die Benachteiligung von nicht-heterosexuellen Menschen im Bildungsbereich besonders hoch ist“, berichtet Stein.

Auch im Dienstleistungsbereich erleben nicht-heterosexuelle Befragte mit 28 Prozent häufig Diskriminierung. Oft werden ihnen Dienstleistungen verweigert – wie die Mitnahme mit dem Taxi oder der Besuch eines Restaurants. So berichten Betroffene beispielsweise: „Ich wurde aufgefordert, das Flirten mit meiner Freundin zu unterlassen oder das Lokal zu verlassen.“ oder „Der Taxifahrer hat sich geweigert, uns zu einem homosexuellen Clubbing zu fahren.“

“In diesem Bereich wurde ich benachteiligt oder schlecht behandelt, weil ich nicht-heterosexuell bin”



Am Wohnungsmarkt berichten rund 12 Prozent der nicht-heterosexuellen Befragten von Diskriminierung. Besonders erschreckend ist hier, dass die Sexualität von Vermieter_innen offen als Grund angeführt wird, die Wohnung an jemand anderen zu vermieten, wie dieses Beispiel zeigt: „Wir haben uns als Nachmieter für eine Wohnung interessiert, diese dann nicht bekommen, weil man lieber ein 'normales Paar' wolle, man wisse nicht wie die Nachbarn reagieren.“ Von solchen oder ähnlichen Erfahrungen berichten mehrere Umfrage-Teilnehmer_innen.

Kein rechtlicher Schutz für Betroffene

In Österreich gilt zwar das Gleichbehandlungsgesetz (GIBG), nach dem Menschen unabhängig von ihrer se-

xuellen Orientierung gleich behandelt werden müssen – allerdings nur in der Arbeitswelt. Wer nicht heterosexuell ist, kann also im Alltag unfair behandelt und benachteiligt werden, und kann sich rechtlich nicht dagegen wehren.

Die Umfrage von #aufstehn macht deutlich, wie dringend diese gesetzliche Lücke geschlossen werden muss: 58,2 Prozent der nicht-heterosexuellen Befragten geben an, sich nach einer Diskriminierungserfahrung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung gewünscht zu haben, rechtliche Schritte einleiten zu können.

Diskriminierung von trans-, inter- und nicht-binären Personen

Bei Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität gibt es ebenfalls noch starken Aufholbedarf. Denn



#aufstehn



Über #aufstehn

#aufstehn ist eine zivilgesellschaftliche Kampagnenorganisation mit einer Community von über 365.000 Menschen aus ganz Österreich. Gemeinsam setzen sie sich für ein positives Miteinander, soziale Gerechtigkeit, eine lebenswerte Zukunft und unsere Demokratie ein. www.aufstehn.at

Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht oder nicht völlig mit der bei Geburt zugewiesenen übereinstimmt – zum Beispiel transgeschlechtliche, nicht-binäre, oder intergeschlechtliche Personen – sollten eigentlich durch das Gleichbehandlungsgesetz geschützt werden. Tatsächlich geben aber nur 6,6 Prozent der trans, inter oder nicht-binären Personen an, sich davon tatsächlich vor Diskriminierung geschützt zu fühlen. 32,9 Prozent erleben aufgrund ihrer Geschlechtsidentität als trans, inter oder nicht-binäre Person Diskriminierung.

Neben der Umsetzung des Rechts auf Gleichbehandlung für alle, muss noch einiges passieren. Auch verpflichtende Fortbildungen oder Seminare, für Lehrkräfte und Gesundheitspersonal sind notwendig. Denn nur so können wir es schaffen, dass Menschen in Österreich, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, gleichberechtigt und ohne Angst vor Diskriminierung am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

VIOLA KURZ

Marketing/ Presse bei #aufstehn

Digital Media Management

Michael Gaismairs Tiroler Landesordnung von 1526

und sein Verhältnis zum Reformator Ulrich Zwingli

In Zeiten, in denen demokratische Strukturen immer stärker unter Druck geraten, autoritäres Gedankengut sich breitmacht und Errungenschaften, die mit Blut und Tränen erkämpft wurden, heute in Frage gestellt werden, ist es gut zu wissen, dass es schon vor 500 Jahren Programme gegeben hat, die den Geist der Demokratie atmeten, christlich begründet waren und wegweisend für die Zukunft wurden. Dazu gehört auch die Tiroler Landesordnung Michael Gaismairs, die nicht zuletzt unter dem Einfluss Ulrich Zwinglis verfasst wurde.

Der Bauernkrieg

Vor 500 Jahren tobte einer der folgenschwersten Kriege Mitteleuropas, der mit einer blutigen Niederlage der aufbegehrenden Bauern endete, uns aber mit Gaismairs Verfassungsentwurf ein ideengeschichtlich bedeutsames Manifest hinterließ. Von Martin Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) beflügelt, wurden von der Bauernbewegung Freiheitssignale und Gleichheitsforderungen gegen die mittelalterliche Feudalherrschaft gesetzt und Luthers theologische Fragen ins Profane und Alltägliche übersetzt. Mit erbeuteten Waffen, mit Dreschflegeln, Sensen und Morgensternen gingen die aufständischen Bauern 1525 gegen die Obrigkeit und die Heerscharen des Schwäbischen Fürstenbundes vor, und Burgen und Klöster wurden zerstört. Nach dem Spießrutenlaufen von 27 Adligen bei der Weinsberger Bluttat wandte sich Luther allerdings äußerst heftig gegen die Bauernhufen. Die fürstlichen Reiterheere be-



Gedenktafel zur Erinnerung an die Ermordung von Michael Gaismair in Padua, im Prato della Valle. [Wikimedia](#)

siegten die Bauern bald blutrünstig und endgültig.

Gaismair – Vom Bischofssekretär zum Revolutionär

Deutlich wird der Kampf gegen Willkür und für die Freiheit der unteren sozialen Schichten bei Michael Gaismair (1490 – 1532), dem Sohn eines Sterzinger Bergwerksbetreibers; als Schreiber des Landeshauptmannes und Bischofssekretär wandelte er sich allerdings zu einem Bauernführer, Rebellen und schließlich zu einem Revolutionär. Er stand in engem Kontakt zum Züricher Reformator Zwingli – doch wo zeigt sich dessen Einfluss? Der ehemalige Bischofssekretär Gaismair war wesentlich von reformatorischen Ideen beeinflusst, die sich besonders in den ersten drei Artikeln seiner Landesordnung widerspiegeln; diese beziehen sich auf die Heilige

Schrift als einzige Autorität für eine neue Gesellschaftsordnung. –

Freundschaft mit Zwingli

Der Tiroler Gaismair besuchte nachweislich viermal (1525, 1526, 1529 und 1530), jeweils auf dem Pferderücken anreisend, Ulrich Zwingli in Zürich. Beim ersten Treffen erschien Gaismair im November 1525 als Flüchtling. Er tauschte sich gedanklich mit Zwingli aus und entwickelte mit ihm einen „Feldzugsplan“, ein Bündnis besonders mit oberdeutschen Städten zur Verteidigung der reformatorischen Errungenschaften und zur Abschüttelung der Herrschaft der Habsburger (wie es die Schweizer schon vor Generationen geschafft hatten). Auf Zwinglis Einfluss dürfte die Forderung nach Beseitigung der Statuen und Bilder aus den Kirchen, der Abschaffung der Kapellen und der Messzeremonien zurückgehen sowie

die Aufhebung der Klöster und ihre Umwandlung in Spitäler. – Auch nach dem Scheitern des Aufstandes in Tirol blieb die persönliche Freundschaft zwischen Gaismair und Zwingli erhalten, Auslieferungsbegehren Erzherzog Ferdinands stießen in Zürich auf taube Ohren. Im Frühling 1530 wurde Gaismair sogar über Betreiben Zwinglis das Zürcher Bürgerrecht verliehen. Auch nach Zwinglis Tod im Oktober 1531 und Gaismairs Ermordung ein halbes Jahr später im April 1532 durch Ferdinands Häscher zeigte sich noch eine starke Bindung zu Zürich: Gaismairs Witwe Magdalena und ihren fünf Kindern wurde bereitwillig Zuflucht in Zürich gewährt, wo sich ihre Spuren in der Folge allerdings verlieren ...



Friedrich Hottenroth – Die Bauernführer Peter Päßler und Michael Gaismair besprechen ihre Kriegspläne in Empach, 1526. Bild ca. 1877

Demokratisch-republikanischer Verfassungsentwurf

Gaismair hat uns jedenfalls eine scharfe Programmatik und einen demokratisch-republikanischen Verfassungsentwurf, die Tiroler Landesordnung von 1526, hinterlassen, die sich als zeitaktuell und zugleich überraschend zukunftsweisend herausstellt. Geblieben ist uns, in nur drei Exemplaren überliefert, diese Tiroler Landesordnung, die detailreich, aber wenig systematisch eine ihrer Zeit weit vorausweisende Gesellschaftsordnung vorzeichnet. Als unzeitgemäßes Erbe aus Bauernkriegstagen blieb sie jahrhundertlang praktisch unter Verschluss, ragt jedoch wie ein erratischer Block auf dem Feld der Grundfreiheiten und Menschenrechte empor und ist ein wertvolles Dokument der reformatorischen Bewegung mit radikal-demokratischen Ansätzen.

Radikal demokratische Ideen

Es kristallisieren sich in dem schnell niedergeschriebenen Entwurf wichtige Grundsätze heraus: ausgehend vom „göttlichen Recht“ aus der Heiligen Schrift, die als alleiniger Maßstab beschworen wird, finden wir erstmals in einem Rechtstext die Abschaffung des Adels (samt Kaiserhaus) und der kirchlicher Privilegien und die

Gleichheit aller Menschen, die zu demokratischen Spielregeln führen soll. Angehäufte Reichtümer der mittelalterlichen Kirche werden wie aller Prunk angeprangert und sollen konfisziert werden, die Wahl der Pfarrer und die Aufhebung der Klöster und ihre Umwandlung in Spitäler werden verlangt. Das bisherige Almosenwesen soll einer staatlichen Sozialstruktur weichen und ein Gesundheitswesen mit freien Arzneimitteln eingerichtet werden. Demokratische Regeln im Gemeinwesen mit Wahl einer Regierung (ganz ohne Monarchen, aber mit drei Theologen im Gremium) werden postuliert. Eine wirtschaftliche Autarkie bei staatlicher Planung wird angestrebt, genauso wie die Abschaffung der Zinsen, Ausfuhr(!) zölle und Konsumentenschutzbestimmungen Platz greifen sollten. Auch auf die Bildung durch ein öffentliches Schulwesen und die Einrichtung einer Landesuniversität wurde nicht vergessen. – Alles durchaus moderne Forderungen, die erst wieder mit der amerikanischen Rebellion 1776, der französischen Revolution 1789 und im Revolutionsjahr 1848 in Österreich auftauchen.

Instrumentalisierung Gaismairs Ideen in NS-Staat und im Kommunismus

Vereinnahmungsversuche Gaismairs in der NS-Zeit als Bauernführer und von den Kommunisten, besonders der DDR, als antikapitalistischer Revolutionär werden dem Phänomen Gaismair nicht gerecht. Er bleibt eine singuläre, aber signifikante Erscheinung, die sich in kein ideologisches Kästchen einordnen lässt, aber einen Markstein auf dem weiten Feld der Grund- und Menschenrechte setzt. Gaismair wurde im wahrsten Sinn des Wortes kaltgestellt, sein modern anmutender Verfassungsentwurf musste für Jahrhunderte der Vergessenheit anheimfallen, zeigt aber auch nach 500 Jahren noch eine beachtliche Leuchtkraft.

ERWIN SCHRANZ

HR Mag. DDr. Erwin Schranz, Gerichtsvorsteher i.R.,
Landtagspräsident a.D. und
ehemals stellvertretender juristischer
Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche A.B.

Ein ausführlicher Beitrag zu Gaismairs Tiroler Landesordnung findet sich im Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 2026, Nr. 141/142 (Leipzig 2026)

4. Session der 18. Synode H.B.

Samstag, 24./25.4.2026

Beginn: am Fr. 24.04.2026 mit einer Abendveranstaltung

Ort für beide Tage: in den Räumlichkeiten der PG Christuskirche Salzburg

Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. Salzburg Christuskirche

Schwarzstr. 25, 5020 Salzburg

www.christuskirche.at

Veranstaltungen Frühling 2025

WIEN – INNERE STADT

Do, 26.03., 19:00

Palmdonnerstag „Die Frau des Pilatus“

Theatergottesdienst mit Abendmahl
mit anschließendem Buffet

**LANGE NACHT
DER KIRCHEN 29.05.26**

Programm:

18:00 – 19:00 Präsentation der
Vienna Community Church

19:00 – 20:00 Camerata Reformata
Sacra

20:00 – 21:00 Bach-Händel-Chor

21:00 – 23:00 Film „Matarsak – Die
Vogelscheuche“ und Filmgespräch
mit Houchang Allahyari

WIEN – WEST

Do 9.4. 19:00

Der leidende Gerechte, der Gott anklagt.

Betrachtungen zum Buch Hiob
Vortrag: Univ.-Prof. Annette Schellenberg-Lagler
Veranstaltung des Wiener Verbandes H.B.

Sa, 25.4., 15:00

Hans im Glück

Leiterwagerl
Puppentheater Figurentheater

FLOHMÄRKTE

Fr, 18.4., 10:00–16:00

Großer Flohmarkt

Sa., 9.5., 9:00–13:00

Raritätenflohmarkt

WIEN – SÜD

Fr 6.3., 14:00

„Weltgebetstag der Frauen“

Ökumenischer Gottesdienst

Do 19.3., 19:00

„Caroline Katzmair erzählt“

Caroline Katzmair, Vorsitzende der Evangelischen Jugend H.B. und Presbyterin von Linz H.B., über ihre Teilnahme als Vertreterin unserer Kirche bei der Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen vom 10.–24.10.2025 in Thailand

Sa 11.4., 10:00–17:00

HB-Frauentag in Oberwart Burgenland

Thema: „Gestutzte Flügel“ mit Mag^a. R. Desch
über Frauen in schwierigen Lebenssituationen.
Bitte um Anmeldung!

Do 16.4., 19:00

Gemeindeabend „KI – und wo bleibt denn da der Mensch?“

Mit Dr. Markus Lerchi

DORNBIRN

26. Feb. bis 29. März

Ausstellung Hans u. Franz Strobl
Vernissage 26.2., 19:00 mit Thomas Matt
jeweils Mi 14:00–17:00, So 11:00–14:00
Finissage Ausstellung Strobl – Purgstaller
So. 29.03., 11:00

Fr. 6. 03. 19:00

Weltgebetstag der Frauen in Lustenau und Dornbirn

Mi. 25. März 19:00

Konzert mit Heide-Maria Michelon

Gemeindesaal

Fr. 27.3., 19:30

Orgelkonzert mit Helmut Binder Heilandskirche

So. 29.3., 11:00

Palmsonntag – Osterbrunch

FELDKIRCH

Sa, 21.03., 09:30

Kinderbibeltag

Besondere Gottesdienste zur Osterzeit:

Do, 02.04., 19:00

Passamahl zu Gründonnerstag

Oberland-GD in Bludenz

Fr, 03.04., 10:00

Karfreitag

Oberland-GD in Bludenz

17:00

in St. Arbogast

Sa, 04.04., 22:00

Osternacht mit Osterfeuer

Oberland GD in Bludenz,

So, 05.04., 09:30

Ostern

Oberland-GD in Feldkirch

08. bis 30.05.

Ausstellung „Stein & Seele“

Aussteller Matthias Baumgartner (Maler)
und Stefan Kresser (Bildhauer)
Öffnungszeiten: Fr 13:00–17:00,
Sa und So 10:00–14:00
in der Friedhofskapelle Feldkirch

Paul Gerhardt zum Jubiläum

2026 wird das Jubiläum eines der bedeutendsten evangelischen Kirchenlieddichter begangen. „Befiehl du deine Wege“, „O Haupt voll Blut und Wunden“ oder „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ sind nur einige der über 20 Lieder im evangelischen Gesangsbuch, die auf den 1676 verstorbenen Paul Gerhardt zurückgehen.

Ein Leben in schwierigen Zeiten

1607 im kursächsischen Gräfenhainichen geboren, verlor Gerhardt jung beide Eltern, studierte an der Fürstenschule Grimma und dann in Wittenberg und erlebte als Jugendlicher und junger Hauslehrer und dann Pfarrer in Berlin und Mittenwalde die Pest sowie die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges. Bereits früh als Dichter tätig, lernte er bei seiner ersten Berliner Zeit von 1642-1651 den Kantor der Nikolaikirche, Johann Crüger kennen, der viele seiner Texte vertonte. Auch in der Zeit als Pfarrer in Mittenwalde blieben die beiden in Kontakt, der wieder vertieft wurde, als Gerhardt 1657 als Pfarrer nach St. Nikolai kam. Besonders durch seine tröstlichen, erbaulichen und mutgebenden Dichtungen und Predigten war Gerhardt bei den vielgeprüften Bewohnern der Stadt und den Gliedern seiner Gemeinde sehr beliebt. Bereits zu Lebzeiten wurden seine Texte gerne gesungen und in Gesangsbücher aufgenommen.

Konflikt in Berlin

In Berlin geriet Gerhardt allerdings auch mit seinem Landesherren, dem Kurfürst von Brandenburg, in Konflikt. Denn seit 1613 waren die Hohenzollern reformiert, große Teile der Bevölkerung aber beim lutherischen



Glauben verblieben. Statt friedlichem Nebeneinander führte das, besonders in der Hauptstadt mit ihrer großteils lutherisch-orthodoxen Geistlichkeit, zu andauernden Konflikten und Spannungen, besonders nachdem Gespräche mit dem Ziel theologischer Annäherung 1663 abgebrochen wurden. Um konfessionellen Frieden zu bewahren, erließ Kurfürst Friedrich Wilhelm I. 1664 ein „Toleranzedikt“, das wechselseitige Schmähungen (etwa als „Sakramentschänder“ oder „Marzioniten“) verbot, allerdings als Eingriff in die Geltung der lutherischen Bekenntnisschriften und als Bevorzugung der Reformierten aufgefasst wurde. Gerhardt gehörte zu denjenigen Pfarrern, die eine Unterzeichnung des Edikts trotz angedrohten Pfarrstellenverlusts verweigerten. Seine unversöhnliche Haltung zum reformierten Glauben erlaubte ihm diesen Akt der Duldung und des Gehorsams offenbar nicht. O-Ton Gerhardt: „Daß unter den Reformierten Christen seien, gebe ich gern zu. Aber daß die Reformierten, als reformierte Christen, meine Mitchristen, meine Mitbrüder sind, das leugne ich.“ Zwar

versuchten nicht nur die Bürger und Bürgerinnen Berlins Gerhardt als Pfarrer zu behalten, sondern auch der Kurfürst selbst kam ihm weit entgegen, indem er – gnadenhalber – auf eine Unterzeichnung des Edikts verzichten wollte, wenn Gerhardt sich nur des „Verketzerns und Verdammens“ der Reformierten enthalten würde. Aber auch hier fügte sich Gerhardt nicht, sodass er tatsächlich 1667 seiner Berliner Stelle enthoben wurde.

Trost im Elend

In diese Zeit fiel auch der Tod seiner Frau Ann Maria geb. Berthold, die er erst im Alter von 48 Jahren geheiratet hatte. In dieser Situation des Elends und der Anfechtung textete Gerhardt:

*Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheid nicht von mir;
wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.*

In Kursachsen erhielt Gerhardt dann wieder eine Stelle als Pfarrer von Lübben im Spreewald. Im 70. Lebensjahr verstarb er 1676 dort.

Sein Tod jährt sich heuer zum 350.-mal. Seine Ausfälle gegen die Reformierten, seine unduldsame und unversöhnliche Haltung in konfessionellen Fragen sind beinahe vergessen. Auch wir singen heute und schon lange seine Lieder. Auch wir hören gerne auf ihre ermutigenden und tröstlichen Texte.

LEOPOLD POTYKA ■

Bildquelle: Wikimedia Commons (Ludwig Bechstein (Hg.): Zweihundert Bildnisse und Lebensabrisse berühmter deutscher Männer, Leipzig 31870)

Ana & I.C.E.

Geschichte einer Ungerechtigkeit

Wie sehr das gewohnte Leben unter einer restriktiven Ausländer- und Flüchtlingspolitik leiden kann, schildert ein befreudeter Pfarrer aus den USA und die Erfahrungen mit der Ausländerbehörde I.C.E. Angelo Comino hat das Gespräch geführt und diesen Beitrag gestaltet.

Mein Name ist Victor Hernandez. Ich bin Psychotherapeut und presbyterianischer Pfarrer in einer methodistischen Kirche in Barcelona. Meine Familie stammt ursprünglich aus Mexiko, ist aber seit Jahrzehnten in den USA wohnhaft. Für viele Menschen in Österreich ist es schwer vorstellbar, wie Migration in den USA oft funktioniert: Selbst ohne gültige Papiere können Menschen dort über Jahre arbeiten, Steuern zahlen, Kinder zur Schule schicken, ja sogar Firmen eröffnen und Häuser kaufen. Es ist ein Leben im Dazwischen: bis jetzt geduldet im Alltag, aber nun durch das Trump-System mit Gewalt bedroht.

So erging es meiner Zwillingsschwester Ana. Sie lebte seit fast 30 Jahren in Houston und hat eine gültige Green Card (Aufenthaltsgenehmigung). Dort hatte sie mit ihrem Mann (ohne Papiere) und ihrer 17-jährigen Tochter (US-Staatsbürgerin) ein Zuhause aufgebaut. Ana hat ihr Leben dem Dienst am Nächsten gewidmet: in der Kirche, in der Nachbarschaft. Doch all das zählt nicht, wenn Politik Menschen als politische Trophäen vorführt.

Im November brachte sie ihre Tochter zur Schule und verabschiedete sich von ihrem Mann, der zur Arbeit fuhr. Ana musste wegen einer administrativen Angelegenheit in ein Regierungsbüro. Ein gewöhnlicher Tag, bis die amerikanische Einwanderungsbehörde ICE das Gebäude umzingelte. Eine Razzia.

Ana und viele andere wurden festgenommen, gefesselt wie Kriminelle,



Foto: Fibonacci Blue. Wikimedia

10. Januar 2026

Tausende Menschen protestierten im Powderhorn Park gegen ICE, marschierten die Lake Street entlang und hielten an der Stelle an, an der ICE am 7. Januar 2026 Renee Good tötete. Die Veranstaltung wurde mit dem erklärten Ziel organisiert, „die Stadtführer von Mpls zur Rechenschaft zu ziehen, um Einwanderer zu schützen“. ICE ist die US-Einwanderungs- und Zollbehörde, die im Raum Twin Cities „ICE Enforcement and Removal Operations“ durchführt und dabei Masken trägt, wenn sie Menschen in unmarkierten Fahrzeugen wegbringen.

abtransportiert, eingesperrt. Drei Tage lang ohne jeglichen Kontakt zu ihren Familien. In dieser Zeit hörte Ana Schreie, sah Menschen zusammenbrechen, spürte die nackte Angst: Was wird aus meinen Kindern? Wer füttert den Hund? Was passiert mit meinem Zuhause? Das ist kein „Vollzug von Recht“. Das ist ein System, das Menschen zerbricht, Menschen als politische Trophäen vorführt und sich dabei noch im Ton moralischer Überlegenheit gefällt.

Nach drei Tagen wurde Ana abgeschoben. Mexiko versucht, die Menschen mit einem Aufnahmeprogramm vor kriminellen Banden zu schützen. Ana kam schließlich in das leere Haus unserer verstorbenen El-

tern. Dort lebt sie nun getrennt von Mann und Tochter, und begleitet von der Angst, dass auch Leonardo jederzeit „dran“ sein könnte.

Als Christ:innen hören wir Gottes Wort: „Der Fremde soll euch sein wie ein Einheimischer, und du sollst ihn lieben wie dich selbst“ (Lv 19,34). Und Jesu Satz: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Ana sang mit anderen Frauen im Gefängnis Kirchenlieder – als Protestlieder gegen Ungerechtigkeit. Jetzt bleibt ihr nur das Gebet – nicht als Flucht, sondern als Widerstand. Und wenn ihr singt, singt aus Protest gegen Ungerechtigkeit.

VICTOR HERNANDEZ ■



Rosalía – Lux [CD]

Euro 19.99

Rosalías Album „LUX“ wirkt wie ein modernes Andachtsbuch, nur dass die Liturgie nicht in Kirchenbänken, sondern zwischen Clubbeats, Flamenco-Echos und digitalen Soundlandschaften stattfindet. Religiöse Motive erscheinen nicht als Dekoration, sondern als Sprache für Grenzerfahrungen: Schuld, Begehren, Hingabe, Versuchung, Opfer. Rosalía singt nicht „über“ Religion, sie benutzt ihre Bildwelt, um das zu erzählen, was sich anders kaum sagen lässt.

Musikalisch lebt das Album von Kontrasten. Zarte, fast zerbrechliche Gesangslinien stehen plötzlich neben hartem Reggaetón-Puls, verzerrten Synths und abrupten Cuts. Ihre Stimme schwebt mal wie ein Choral über dem Beat, mal wird sie durch Autotune verfremdet, nicht als Effektspielerei, sondern wie eine Maske, hinter der Verletzlichkeit aufblitzt. Kurze, repetitive Hooks wirken wie Mantras: Worte, die man wiederholt, bis sie wahr werden oder wehtun.

Immer wieder klingt katholische Symbolik an: das Herz als Altar, der Körper als Tempel und Schlachtfeld,

die Liebe als Gelübde, das zugleich rettet und zerstört. Das Album bewegt sich zwischen Beichte und Ekstase: Sehnsucht nach Reinheit und Lust, sie zu durchbrechen. Rosalía spielt mit dem Heiligen, ohne es zu verhöhnern. Sie zeigt, wie religiöse Sprache in uns weiterlebt: als Trost, als Gericht, als Hoffnung auf Erlösung. Am Ende bleibt eine spirituelle Gegenwartsdiagnose: Wo Liebe zur Religion wird, wird Religion zur Liebe – und beides kann einen Menschen verschlingen.

ANGELO COMINO ■

*

The promised Land (Serie 2024) – Crossing the Red Sea was the Easy Part (EN)

Das gelobte Land – Das Rote Meer zu durchqueren war der einfache Teil. Es ist der Versuch von Regisseur Mitch Hudson, die Geschichte von Moses und die Flucht aus Ägypten humorvoll aber dennoch schrifttreu zu erzählen. In ca. 30 Minuten langen Episoden kommen die Menschen rund um die biblischen Geschichten zu Wort. Wie auch im Serienhit „The Office“ sprechen die Charaktere im-

mer wieder in interviewähnlichen Szenen direkt mit der Kamera und eröffnen so ganz neue Perspektiven auf ihre Emotionen und Motivationen. Neben einigen humorvollen Freiheiten werden so vor allem jene Seiten von Mose beleuchtet, die in der Bibel erwähnt werden; sein Stottern, seine Zweifel und seine Ängste kommen ebenso vor wie Konflikte mit seinem Bruder Aaron oder den Stämmen Israels. Die Produzenten sagen, dass sie eine Komödie zur Exoduserzählung gemacht haben. Im Zentrum der Serie steht aber vor allem die Erzählung, wie Gott durch ungewöhnliche Menschen auf ungewöhnliche Weise wirkt.

Zu sehen ist die erste Staffel der Serie kostenfrei auf Youtube*), und dies ganz bewusst, denn die Devise der Produzenten ist es die Geschichten jedem zugänglich zu machen, vor allem auch Menschen, die mit der Bibel nicht viel anzufangen wissen. Eine zweite Staffel ist in Planung und soll rein aus Beiträgen der Fans finanziert werden.

JOSEPH POTYKA ■

*) <https://www.youtube.com/@ThePromisedLandSeries>

Was ist Ostern?

Auferstehung, antwortet uns die Bibel, Auferstehung Jesu von den Toten, und das heißt: der lebendige Gott, die vergebenen Sünden, das leere Grab, der überwundene Tod, mit einem Wort: Jesus ist Sieger. – Aber sind das wirklich Antworten? Antworten, die wir begreifen, mit denen wir etwas anfangen können? Sind es wirklich helle, klare, verständliche Worte, von denen ein Licht ausgeht? Sind es nicht vielmehr schwer verständliche, dunkle Worte, eines wie das andere, die uns nur neue Rätsel aufgeben? Könnte es nicht sein, daß wir sagen: Wir haben gerade genug an den alten Fragen, an all den Lebensrätseln, die uns täglich quälen? Wir möchten uns nicht zu den alten noch neue, größere Fragen aufgeben lassen. Das Leben ist schwer und dunkel, wir haben wenig genug Licht und kommen in die Kirche, um uns etwas mehr Licht zu holen, und nicht dazu, um uns auch noch das wenige, das wir haben, verdunkeln und rauben zu lassen.

Wir stecken vielleicht tief in Zweifeln. Wir verstehen das Leben nicht und verstehen uns selber nicht. Wir fürchten uns vor dem Leben. Es sind so viel dunkle Schatten um uns her, wir finden den Weg nicht. Gibt es überhaupt einen Weg? Hat das Leben einen Sinn? Und nun kommt Ostern und sagt uns: der lebendige Gott! Gott ist. Gott lebt. Gott siegt. – ja das ist eben die Frage, antwortest du. Daran laboriere ich herum. Das ist es gerade, was ich nicht verstehe, und keine Behauptung der Bibel oder eines

Pfarrers hilft mir darüber hinweg. Das Dunkel wird erst recht groß, wenn du das aussprichst. Die Frage brennt erst recht auf wie eine frisch geschlagene Wunde. Der lebendige Gott? – ja, wenn ich das fassen, das begreifen könnte! Wenn das zu mir reden würde!

... Ja, es ist immer wieder ein schweres, ein dunkles Wort, ein fast nicht zu ertragendes Wort für unsere Ohren, das Auferstehungswort. D.h. dunkel ist es eigentlich nicht. Es ist hell – nur zu hell, deutlich – nur zu deutlich -, was es meint. Es meint, was es sagt: etwas Starkes, Klares, Ganzes. Es meint: Da ist die Welt, das Leben mit seinen Gefängnissen und Tragödien der Leidenschaften und der Sünde, das Leben mit seinen Zweifeln und ungelösten Fragen, das Leben mit seinen Grabmälern und Totenkreuzen, ein einziges großes Rätsel, so groß, daß alle Antworten verstummen müssen. Nichts, gar nichts kann man der in Schicksal, Sünde und Tod tausendfach aufbrechenden Not des

Daseins entgegenhalten; alles ist zu klein, um dieses Loch auszufüllen. Gebt es nur zu: es versagt alles, es gibt keine Auswege! Es kann nur noch ein Wunder geschehen, nein, nicht ein Wunder, das Wunder Gottes, Gottes unbegreifliches, rettendes Eingreifen und Erbarmen, die umfassende, aus dem Tode zum Leben führende Erneuerung von ihm her, Gottes Schöpferruf, Gottes Lebenswort – und das heißt eben: Auferstehung! Auferstehung von den Toten! Auferstehung, nicht Fortschritt, nicht Entwicklung, nicht Aufklärung, sondern, was das Wort sagt, ein Ruf vom Himmel her: Steh auf, du bist tot, aber ich will dir Leben geben. Das wird hier verkündigt, und das ist das Einzige, was die Welt retten kann. Nimm diesen Ruf weg oder mach etwas Anderes, Kleineres, weniger Ganzes, Letztes, Starkes daraus, und du hast alles weggenommen, die einzige, die letzte Hoffnung, die es für uns auf Erden gibt.

KARL BARTH (1926) ■



Foto: Jonny Gios, Unsplash

Österreichische Post AG PZ 22Z042664 P Abs.: Evang. Oberkirchenrat H.B., Dorotheergasse 16, 1010 Wien Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

Impressum: Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
www.reformiertekirche.at

Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Mag. Dott. Angelo Comino, LV Leopold Potyka MA MTh, LSI Pfr. Ralf Stoffers

Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64

Medienhersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich, 1030 Wien.

Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien,
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004

Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005) Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin.
Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.

